

Wie Er mir so ich dir
St. Peter am Perlach

24. Sonntag im Jahreskreis
17.9.2017

Sir 27,30-28,7
Röm 14,7-9
Mt 18,21-35

„Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.“ Mit diesem markanten Satz im Römerbrief des Apostels Paulus ist das Wesen christlichen Glaubens erfasst: Weil die Auferstehung Jesu Christi die Lebenskraft Gottes bezeugt, wird er der „Herr“ genannt, in der damaligen Sprache: „Kyrios“; denn seine Liebe, die den Tod auf sich nimmt, ist wirksamer als die äußere Macht aller Herren der Welt. Durch Jesus Christus und mit ihm ist alles begrenzte Leben und irdische Sterben hineingenommen in das umfassende Leben Gottes; denn Gott hat Jesus Christus „nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“, heißt es im Johannes-Evangelium (3,17).

In diesen großen Zusammenhang kann auch die heutige Lesung aus dem alttestamentlichen Weisheitsbuch Jesus Sirach und das Evangelium, in dem Petrus nach der Intensität der Vergebungsbereitschaft fragt, gestellt werden.

Es ist hier nicht die Frage, ob Vergebung. Petrus geht davon aus, dass Vergebung zum Miteinander-Leben gehört und er nennt sogar als Vorgabe: Siebenmal; sieben ist die Zahl der Fülle. Petrus sagt damit schon: Immer wieder.

Wer das fertig bringt, ist großherzig, gibt anderen die Chance eines neuen Anfangs und befreit sich selbst von der Enge des Grolls.

Aber: Wem je Unrecht zugefügt wurde – es muss nicht einmal mit Absicht geschehen sein -, der weiß, wie tief der Ärger oder eine Beleidigung sitzen kann; mitunter ist der Weg zur Vergebung ein langer Prozess, wenn er überhaupt gelingt. Vermutlich haben viele Menschen so eine Last, die sie mit sich herumtragen und nicht loswerden.

Jesus aber geht in seiner Antwort noch viel weiter als Petrus: Siebenundsiebzigmal soll man verzeihen, also unendlich. Damit spricht Jesus im Geist Gottes, wie er sich z.B. im Umgang mit dem Volk Israel zeigt, das ihm immer wieder untreu wurde. Der Prophet Jesaja spricht davon, dass es sich benommen habe wie eine Frau, die ihren Mann verlässt und sich öffentlich Freiern anbietet. Doch bei Gott setzt sich immer wieder die Erinnerung an die erste Liebe durch; er vergibt und beginnt neu. Auch Petrus erfährt durch Jesus, dass er trotz Versagens nicht fallengelassen wird. Daraus leitet sich ab, dass ihm und der ganzen Kirche aufgetragen ist, den Menschen ebenso barmherzig zu begegnen. In den ersten Jahrhunderten ergab sich die einschneidende Frage, ob Christen, die in Todesangst ihren Glauben verleugnet hatten, weiterhin zur Gemeinschaft der Glaubenden gehören können. Die radikale, dies ablehnende Partei konnte sich nicht durchsetzen.

Damit war die Treue zum Evangelium gewahrt; denn das heutige Gleichnis vom ungetreuen Verwalter stellt die große Vergebungsbereitschaft Gottes heraus und ebenso andere Gleichnisse, wenn von der Freude erzählt wird, dass Verirrtes sich wieder zurückführen oder Verlorenes sich wieder finden lässt. Das ist dann ein Grund, ein Fest zu feiern.

Aber: So zu handeln wie Gott und aus ihm Jesus Christus fällt schwer und ist wohl am ehesten von dem zu bewältigen, der selbst schuldig geworden ist und Vergebung erfahren hat. Dazu ermutigt das Gleichnis des Evangeliums. Aber sogar erlittenes Unrecht kann zu einer intensiveren Lebensgestaltung führen, wenn auch Enttäuschung und Schmerz bleiben.

So erzählt ein Mann in seiner Biographie, dass er in seiner Kindheit einmal seinem Vater Geld gestohlen habe. Danach plagte ihn das Gewissen. Am Abend dieses Tages kam er am Arbeitszimmer seines Vaters vorbei und bemerkte, dass der weinte. Das überwältigte ihn, er stürzte in das Zimmer, umarmte seinen Vater, bekannte sein Unrecht, bat um Verzeihung und sie weinten miteinander. Dieses Erlebnis habe, so erzählt er, die Beziehung zwischen ihm und seinem Vater für das ganze weitere Leben gefestigt. Und nie mehr hätte er es fertig gebracht, auch nur irgendeine Kleinigkeit zu nehmen, die ihm nicht zustand.

Oder: In einem Gespräch berichtet der jüdische Künstler Jehuda Bacon, der als Kind Auschwitz und andere Konzentrationslager durchlitten hat und dabei seine jüngere Schwester und seine Eltern verlor, er habe nach dem Krieg einmal deutsche Zwangsarbeiter gesehen, denen es jetzt ähnlich erging wie ihm und vielen anderen zuvor. In diesem Augenblick überkam ihn, den jungen Menschen mit 14 Jahren, die Versuchung, als Rache einen Stein auf einen dieser Männer zu werfen. „Doch dann dachte ich: Was wird dann sein? Die Asche meines Vaters wird davon nicht auferstehen und dieser Mann ist vielleicht völlig unschuldig und er wird wütend sein und die Wut an einem anderen auslassen. Das ist der falsche Weg und ich habe den Stein nicht geworfen.“ Er habe überlegt: „Wenn ich jetzt auch hasse, dann hätte Hitler gesiegt, weil er mich dann auch zum Unmensch gemacht hätte.“ Und weiter sagt er: „Ich habe dann versucht, mich mit meinen beschränkten Talenten, mit Reden, mit Zeichnen, ein wenig auf etwas Positives zu richten und das ist die Richtung der Psalmen, die Richtung auf Gott.“

„Wie du mir, so ich dir“, diese Devise führt meistens zu einer Spirale der Rache, der Gewalt, der Enttäuschung, der Schuld, des Hasses und des Zwiespalts. Jedoch: Wie Gott und mit ihm Jesus Christus am Menschen und der Welt - auch an mir - handelt, das unterbricht diese Spirale; solche Gesinnung öffnet den Himmel und ermutigt, daran teilzunehmen.